

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlagspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließl. des Postzuschlags. Unterhaltungsblätter in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinpaltige Zeile 15 Hg. Im Restmeteil die Zeile 40 Hg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Hg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.

65. Jahrgang.

N 68.

Freitag, den 22. März

1918.

Vom 15. April 1918 ab werden die Geschäfte des unterzeichneten Amtsgerichts wieder Montags bis Freitags von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags und Sonnabends von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags erledigt werden. Doch werden die Geschäftsräume für Anbringen und Anträge des Publikums täglich nur von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Eibenstock, den 20. März 1918.
Königliches Amtsgericht.

Ein Verzeichnis der Grundstücksangebote für Landesfiedlungszwecke

im Bezirke der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einschließl. der Städte mit resp.

Städteordnung liegt zur Einsichtnahme für Ansiedlungslustige an Ratshaus — Rang- lei — hier aus.

Eibenstock, den 20. März 1918.

Der Stadtrat.

Stridarbeiten für die Seeresverwaltung.

Die noch außenstehenden Soden sind nunmehr restlos

Sonnabend, den 23. ds. Mts.,

vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr in unserer Geschäftsstelle Bachstr. 3, zurückzugeben. Bei Fristverfall erfolgt kostenpflichtige Abholung.

Eibenstock, den 21. März 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die U-Bootbeute im Februar 680 000 Bruttoregister-tonnen.

Neue Fliegerangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

Amtlich wird gemeldet: Sonnabend mittag griffen feindliche Flieger die offene Stadt Brei-brücken in der Pfalz an. Stadt und Betriebe waren rechtzeitig alarmiert. Es fielen mehrere Bomben, die keinen nennenswerten Sachschaden anrichteten. Leider wurde ein Mädchen getötet, einige Personen verletzt. Sonntag mittag wurde die offene Stadt Kaiserslautern von feindlichen Fliegern angegriffen. Durch die abgeworfenen Bomben wurde ziemlicher Häuser Schaden verursacht. Leider wurden auch drei Männer und drei Frauen getötet und mehrere Personen verletzt. Am Sonntag mittag wurden auch Ludwigshafen und Mannheim von feindlichen Fliegern angegriffen. Die abgeworfenen Bomben, die mit vier Ausnahmen auf linksrheinische Seite fielen, richteten keinen bedeutenden Schaden an. Leider wurden eine Frau, ein Kind und zwei Männer getötet, sowie weitere 10 Personen ver-letzt.

Österreichisch-ungarische

Seeresbericht meldet:

Wien, 20. März. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Kampfhandlungen. — Der Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. März verlängert.

Der Chef des Generalstabes

Mit welcher schwerwiegenden Folgen für den Feind der Krieg zur

See

durch unsere Unterseeboote bisher geführt worden ist, beweist in diesen Tagen erst wieder das Vorgehen der Alliierten gegen Holland. Außerdem wird aber jetzt die Vernichtungsarbeit am feindlichen Handels-schiffsraum noch ziffernmäßig durch den neuesten Admiralsstabbericht über die Februarbeute belegt, der gleichzeitig Angaben über die bisherigen Gesamtverluste unserer Gegner enthält. Der Bericht besagt:

(Amtlich.) Berlin, 20. März. Im Monat Februar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte unter Hinzurechnung des in den bisherigen Monatsberichten noch nicht verzeichneten Teils der vom Hilfskreuzer „Wolf“ erzielten Erfolge insgesamt 680 000 Br.-Reg.-To. des für unsere Feinde nutzbaren Handels-schiffsraums vernichtet worden. Damit beläuft sich das Gesamtergebnis der Vernichtung seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf ins-gesamt 10 270 000 Br.-Reg.-To. Durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte ist der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welt-handels-schiffsraum seit Kriegsbeginn bis zum 31. Januar 1918 um rund 15 100 000 Br.-Reg.-To. verringert worden. Hiervon entfallen rund 9 400 000 Br.-Reg.-To. auf die englische Handelsflotte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bekanntlich hat die englische Regierung bisher immer versucht, die Angaben des deutschen Admiralstabes über die Versenkungen feindlicher Tonnage als weit übertrieben hinzustellen, so zuletzt noch in mehreren Reden von Sir Eric Geddes, der z. B. von dem „zunehmenden Faktor der Ueber-treibung“ in die-

sen Berichten zu sprechen beliebte. Daß sie sich freilich bisher hartnäckig weigerte, Angaben über den versenkten Schiffsraum zu machen, und nur die Zahlen der versenkten Schiffseinheiten veröffentlichte, ließ bereits tief bilden und hat in England selbst zu lebhafter Kritik Anlaß gegeben. Außerdem sahen sich die Verbandsregierungen dadurch in eine ziemlich unangenehme Lage veretzt, daß die täglich zunehmende Nahrungsmittel- u. Versorgungsnot mit ihren beanruhigenden Versicherungen immer weniger in Einklang zu bringen war. Die Ausrede, daß dies nur auf Mängel der Versorgungsorganisation zurückzuführen sei, verfiel auf die Dauer nicht mehr und rief überdies erst recht scharfe Kritik hervor. Viel-leicht ist dies der Grund, der England Anlaß gibt, noch und nach den Schleier ein wenig zu lüften und die düstere Wahrheit erkennen zu lassen. Natürlich möglichst vorsichtig und so, daß zunächst nur die beteiligten Fachkreise Aufklärung erhalten. Das „Daily Freight Register“, eine täglich erscheinende Fachzeitung für den Schiffsrachtmarkt, hat jüngst eine Jahresübersicht über das Jahr 1917 veröffentlicht, die auch eine Zusammenstellung über Kriegsverluste der Schiff-jahrt enthält. Die Uebersicht stützt sich nach Angabe des Blattes auf die beiden Bände von „Lloyds Register“ 1914/18 und 1917/18 und umfaßt allen versenkten Schiffsraum, der Verbündeten sowohl wie der Neutralen, seit Beginn des Krieges (August 1914) unter Ausschluß der durch Seeräuber verlorene Schiffe, der Dampftrawler und der Schiffe von weniger als 100 Reg.-To. netto Größe. Der Schluß-termin der Zusammenstellung ist nicht genannt, da aber das als Quelle bezeichnete „Lloyds Register“ Anfang Juni jedes Jahres erscheint, so muß man annehmen, daß die Rechnung bis zu diesem Datum ge-führt ist. Der versenkte Schiffsraum ist, wie aus-drücklich bemerkt wird, in Netto-Registertonnen gegeben. Es wirkt nun höchst überraschend, daß, soviel wir sehen, zum erstenmal — die englischen Angaben, wenn man sie in Brutto um-rechnet, fast genau mit denen des deutschen Admiralstabes übereinstimmen. Nach dem genannten Blatte beliefen sich die Verluste insgesamt auf

Dampfer 5 558 580 Netto-Regist.-Tonnen,

Segler 285 802

zusammen: 5 844 382 Netto-Regist.-Tonnen.

Rechnet man Netto in Brutto um, und zwar in-dem man für die Dampfer das übliche Verhältnis von Netto: Brutto 62:100, für Segler 95:100 zu Grunde legt, so ergibt sich folgender Brutto-Raum-gehalt.

Dampfer 8 964 000 Brutto-Regist.-Tonnen,

Segler 300 000

zusammen: 9 264 000 Brutto-Regist.-Tonnen.

Nach Angabe des deutschen Admiralstabes sind nun seit Kriegsbeginn bis 30. Juni 1917 9 700 000 Br.-Reg.-To. versenkt worden. Wie man sieht, stimmen beide Zahlen ziemlich überein. Die verhältnismäßig geringe Differenz von 436 000 Br.-Reg.-To. erklärt sich leicht dadurch, daß Lloyds Register 1917/18, da es bereits zwei Monate vor seinem Erscheinen in Druck gegeben wird, eine Anzahl bereits versenkter Schiffe noch als schwimmend aufführt. Diese englische Un-richtigkeit wirkt verblüffend, auch wenn sie etwas spät kommt. Man darf vermuten, daß gewichtige Gründe England Anlaß geben, sich allmählich wieder etwas mehr mit der Wahrheit zu befreunden.

Das Vorgehen gegen Holland soll eine weitere Note der Alliierten gezeitigt haben:

London, 19. März. Das Reutersche Bureau erfährt, daß der englischen Regierung bis heute nach-mittag noch keine Antwort der Regierung der Niederlande auf die Note der Alliierten zugegangen war. Es lag auch weder eine Bestätig-ung des britischen Gesandten im Haag, noch eine des niederländischen Gesandten in London vor, daß die niederländische Regierung den ihr vorgeschla-genen Bedingungen zugestimmt habe. Insofern ist eine neue Notifikation nach dem Haag ge-sandt worden, wonach die Alliierten nunmehr einer unzweideutigen Annahme der Note der Allii-erten zu einer sofortigen Beschlagnahme der Schiffe schreiten müßten. Da Telegramme aus Holland dem Anschein erwecken, als habe die Regierung der Nie-derlande die Note der Alliierten angenommen, so sollte von neuem betont werden, daß der bloße Ver-such einer zögernden Annahme seitens Hollands der Sachlage nicht gerecht wird.

Ferner liegt eine neue Erklärung des holländi-schen Außenministers vor:

Amsterdam, 20. März. Der Minister des Aeußern, London, hat heute vormittag in der Kammer nochmals über die Haltung der Nie-derländischen Regierung in der Schiffsfrage eine Erklärung abgegeben. Nach den vor-liegenden Blättermeldungen sagte der Minister, daß die Regierung anfangs die Absicht gehabt habe, die Bedingungen der alliierten Regierungen zurückzu-weisen, daß sie aber nach gründlicher Ueberlegung wieder davon abgekommen sei und die Bedingung nament-lich mit Rücksicht auf die Volksernährung an-genommen habe. Sie habe in Washington gegen die Dröhung, die Schiffe zu beschlagnahmen, protestiert. Der Minister gab nochmals einen sehr ausführlichen Bericht über die Verhandlungen und sagte, er habe den alliierten Regierungen die Bedingung gestellt, daß die Einfuhr von 400 000 Tonnen Weizen gesichert werde und daß 100 000 Tonnen sofort geliefert werden sollen. Dieser Weizen wird durch niederländische Schiffe eingeführt werden, und der Minister hofft, daß Deutschland keine Hindernisse in den Weg legt, son-dern die freie Fahrtrinne für diese Schiffe offen las-sen wird. Die Haltung Hollands stehe nicht im Wi-derspruch zur Neutralität. Die Regierung hätte die Forderung der Alliierten leicht zurückweisen können und sie würde sich damit den Beifall des Volkes ge-sichert haben. Aber sie dürfte sich nicht mit einem solchen augenblicklichen und populären Erfolg begnü-gen, da sie weitersehen müsse und könne wie das Volk und die Volkvertretung. Der Minister schloß damit, daß er sagte, das niederländische Volk könne sich versichert sein, daß die Regierung keinen Schritt weiter gehen werde, als sie bisher getan habe.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das Arbeitsprogramm des Reichs-tages. Der Vorkonferenzrat des Reichstages nahm am Mittwoch vor der Vollziehung erneut Stellung zur Geschäftsfrage, die sich soweit geändert hat, als der Hauptausschuß für die Beratung des russi-schen Friedensvertrages mehr Zeit beansprucht als ursprünglich vorgesehen war. Man einigte sich des-halb dahin, den Donnerstag sittingsfrei und den Ausschuß den ganzen Tag über tagen zu lassen. Am Freitag soll die Sitzung um 12 Uhr beginnen. Auf die Tagesordnung werden gesetzt: Der Notetat, die Kre-

ditvorlage und die Friedensverträge. Man will diese Vorlage in 2 Sitzungen, Freitag und Sonnabend, verabschieden. Außerdem soll noch vor Ostern zur Entscheidung kommen: Die Vorlage auf Erhöhung der Gerichts- und Anwaltsgebühren, die Postschicknorenelle und die Vorlage für einen Neubau der Reichsschuldenverwaltung. Die Osterferien sollen bis zum 16. April dauern.

Unterstaatssekretär v. Braun reist nach Kiew. Der Unterstaatssekretär im Kriegsber-nährungsamt Wirklicher Geheimrat v. Braun hat sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, zu weiteren Verhandlungen über das Wirtschaftsabkommen mit der Ukraine nach Kiew begeben.

Eine Denkschrift des vormaligen Londoner Botschafters Fürsten Lichnowsky beschäftigte jetzt den Hauptausschuß des Reichstages. Der Fürst hat sich am 15. d. M. dem Reichstagspräsidenten gegenüber etwa folgendermaßen geäußert: Die rein privaten Aufzeichnungen, die ich im Sommer 1916 niederschrieb, haben durch einen unerhörten Vertrauensbruch den Weg in weitere Kreise gefunden. Es handelt sich im wesentlichen um subjektive Betrachtungen. Ich erblicke in der jetzigen Abwehr von Rußland und in der Ausdehnung der Bundespolitik auf orientalische Fragen die eigentlichen Wurzeln des Weltkrieges. Außerdem empfand ich das Bedürfnis, der Zukunft gegenüber und zu meiner eigenen Rechtfertigung die Einzelheiten meiner Londoner Erlebnisse zu notieren. Diese gewisse Formaten nur für mein Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen, die ich lediglich aus dem Gedächtnis niederschrieb, glaubte ich einigen ganz wenigen politischen Freunden zeigen zu können. — Der Fürst hat mittlerweile sein Abschiedsgesuch eingereicht und benütigt erhalten. Da keine böse Absicht vorgelegen, hat man davon abgesehen, weiter gegen ihn vorzugehen. In der Diskussion erklärt der Abg. Gröber, die Denkschrift des Fürsten Lichnowsky sei ein so merkwürdiges Altsstück, daß bei jedem der Eindruck entstehe, hier schreibe ein Herr, der von gerader und fränkischer Eitelkeit erfüllt sei und aus diesem Gesichtswinkel alles betrachte und beurteile. Der Abg. Dr. Müller-Meinungen weist gleich dem Abg. Frhr. v. Gamp auf die Fehler der deutschen Diplomatie in Petersburg und Rom hin und verlangt die völlige Reform unseres diplomatischen Systems. Abg. Dr. Stresemann kann den Verfasser der Lichnowsky-Broschüre überhaupt nicht ernst nehmen. Durch die ganze Broschüre zieht sich der Gedanke, England rein zu waschen und auf Deutschland die Schuld zu schieben. Deutschland liefert weiter Kohlen an Holland! Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Die Nachricht eines holländischen Blattes, daß Deutschland die Kohlenausfuhr nach Holland eingestellt habe, ist unzutreffend.

Österreich-Ungarn.

Luftverbindung Wien-Kiew. Die „Neue Freie Presse“ meldet: In den nächsten Tagen wird eine Luftverbindung zwischen Wien und Kiew mit Etappenstationen in Krakau und Lemberg, ferner ein Luftverkehr von Budapest über Bukarest nach Odessa, vielleicht nach Konstantinopel eingerichtet werden. Boreit soll die neue Luftverbindung der Dienstvermittlung von Post zwischen den Zentralstellen und darauf der zur Erfassung und Ueberweisung der für Österreich-Ungarn in Betracht kommenden Getreidevorräte in der Ukraine regelten Mission des Grafen E. Forjaz dienen. Nach kurzer Zeit der Erprobung soll die Luftpost auf einer Strecke für den öffentlichen Postverkehr freigegeben werden.

Rumänien.

Marghiloman für ein Bündnis mit dem Vierbund? Nach einer Meldung des Wiener A. A. Teleg. Korr.-Bureaus melden die Blätter, daß der neue rumänische Ministerpräsident Marghiloman ein Bündnis mit den Mittelmächten anstrebe. Sie äußern sich sympathisch zu diesem Plan und erkennen in ihm sowohl den Beweis, daß Rumänien eingesehen habe, was seine wahren Vorteile liegen, wie auch dafür, daß es den abzuschließenden Frieden ebenfalls als einen Verständigungsfrieden betrachte. Die rumänische Regierung würde ein Bündnis kaum anstreben, wenn sie den kommenden Friedensschluß als Demütigung oder Bedrohung der Lebensinteressen Rumäniens ansehe.

England.

Die Propaganda Northcliffe's. Nach zuverlässigen Nachrichten will Lord Northcliffe die Bearbeitung Deutschlands über Österreich betreiben, und wird sich zu diesem Zwecke einer großen Anzahl Holländer, Schweizer und Spanier bedienen, die nach Österreich geschickt werden sollen. Der Mittelpunkt der Propaganda wird in der Schweiz liegen, und zwar in Bern. Die nach Österreich zu sendenden Agitatoren werden unter dem Deckmantel von Reisenden in allen möglichen Artikeln gehen. Lord Northcliffe verspricht sich von dieser Propaganda große Dinge und hofft, daß dadurch der Krieg innerhalb von 5 Monaten beendet sein wird.

Spanien.

Abermaliger Rücktritt des spanischen Kabinetts. Wie das Reutersche Bureau erfährt, teilte Ministerpräsident Garcia Prieta der spanischen Kammer mit, daß das Kabinett zurücktrete. In der spanischen Kammer wird berichtet, La Cierva habe seinen Rücktritt, und zwar diesmal unvorderrücklich, erklärt.

Englands Not.

32 Milliarden Mark an Schiffen, Kriegsmaterial usw.

auf Meeresgrund. Jeder Punkt dieser Karte bedeutet ein Schiff und den Ort der Versenkung. — Am 1. Februar 1918 war ein Jahr vergangen, seitdem mit der ersten Sperrgebietserklärung der uneingeschränkte U-Boot-Handelskrieg gegen unsere Feinde eröffnet wurde.



Ueber 9 1/2 Millionen Bruttoregistertonnen unsern Gegnern dienenden Schiffsraums sind seit dem 1. Februar 1917 vernichtet worden. — Der grob geschätzte Wert nur der versenkten Schiffe und Ladungen an Kriegsmaterial usw. beträgt etwa 32 Milliarden Mark. Dazu tritt der mittelbare Verlust durch Ausfall der Schiffe in der weiteren Fahrt.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. März. Mit heute beginnt der Frühling, und wenn es auch seit gestern keinen Sonnenschein mehr gab, so dürfen wir uns dieses Witterungsumschlages doch freuen. Er brachte mildere Luft und hoffentlich auch bald Feuchtigkeit, deren Felder und Fluren nach der vorausgegangenen längeren Trockenheit bedürftig sind. So bleibt nur zu wünschen übrig, daß nicht späterer harter Frost verdirbt, was die bisher günstig verlaufene Witterung hat sprießen und wachsen lassen.

— Eibenstock, 21. März. Nur wenige Tage trennen uns noch von Ostern. Damit tritt an die Eltern und Vormünder, die ihre Söhne und Mündel nach deren Entlassung aus der Schule ein Handwerk erlernen lassen wollen, die Pflicht heran, mit einem geeigneten Lehrmeister wegen Abschlußes eines Lehrvertrags in Verbindung zu treten. Hierzu sei zur Aufklärung auf folgendes hingewiesen: Der Lehrvertrag bedarf zu seiner Gültigkeit der schriftlichen Abfassung. Er ist kosten- und stempelfrei und muß spätestens binnen 4 Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abgeschlossen werden. Doch wird es sich wohl stets empfehlen, ihn schon vor Beginn der Lehre abzuschließen. Zu seiner Abfassung werden am besten die Vorbrücke (Formulare) benutzt, die bei jedem Obermeister der beteiligten Innung erhältlich sind. Der Lehrvertrag ist von dem Meister oder seinem Stellvertreter, dem Lehrling und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings zu unterschreiben. Gesetzlicher Vertreter des Lehrlings ist, falls der Vater noch lebt, der Vater, falls der Vater gestorben ist und die Mutter keine zweite Ehe geschlossen hat, die Mutter und in den Fällen, in denen der Lehrling einen Vormund hat, der Vormund. Der Vormund, nicht aber der Vater und die Mutter, bedarf außerdem zum Abschluß des Lehrvertrags der Genehmigung des zuständigen Amtsgerichts als Vormundschaftsgericht. Er hat um diese Genehmigung ausdrücklich nachzusuchen und zu diesem Zwecke ein Exemplar des Vertrags bei Gericht einzureichen. In den Fällen, in denen der Vater des Lehrlings noch lebt, aber im Felde steht und deshalb verhindert ist, seinen Sohn bei Abschluß des Lehrvertrags zu vertreten, ist die Mutter des Lehrlings dazu berechtigt. Ein anderer Verwandter, etwa Großvater oder Onkel, können den Lehrling bei Abschluß des Lehrvertrags nicht vertreten, auch dann nicht, wenn der Vater kriegsabwesend und die Mutter verstorben sein sollte. In solchem Falle würde vielmehr dem Vormundschaftsgericht Mitteilung gemacht und von diesem dem Lehrling zu dessen einstweiliger Vertretung ein Pfleger bestellt werden müssen. Das Amtsgericht ist jederzeit gern bereit, über die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen weitere Auskunft zu geben und die beteiligten Personen bei dem Abschluß von Lehrverträgen zu beraten.

— Schönheide, 20. März. Der Unteroffizier

Rudolf Gerischer von hier wurde zum Bizefeldwebel befördert.

— Leipzig, 20. März. Das größte deutsche Rühls Haus und umfangreichste Lager der J. E. G. in Fleisch und Butter, das Rühls Haus „Zentrum“ in Leipzig, wurde vorgestern öffentlich übernommen. Das Lagerhaus ist besonders für Fleisch und Butter eingerichtet und in den sieben Stockwerken lagern für mehr als 100 Millionen Mark Butter und Fleisch.

— Glauchau, 20. März. Im benachbarten Hölzchen erkrankte der Telegraphenarbeiter G. in der Badewanne. G., der vom Heeresdienst entlassen wurde, ist mit Krämpfen behaftet gewesen. In einem derartigen Anfall stürzte er mit dem Kopfe in die Wanne und erkrankte, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

— Meerane, 19. März. Fabrikbesitzer Friedrich Brumm hat der Stadt Meerane wiederum ein Kapital von 20 000 Mark geschenkt. Hieraus soll eine rechtskräftige Stiftung, die den Namen des Stifters trägt, gebildet werden.

— Bad Elster, 20. März. Im Finanzausschuß A der zweiten Ständekammer kam am Dienstag das Kapitel Bad Elster zur Behandlung. Dabei wurde mitgeteilt, daß demnächst eine Regierungsvorlage zu erwarten sei über Unterstützung der hiesigen Theatergesellschaft. Auch soll hier ein Hotel mit Bad gebaut werden, das auch von Minderbemittelten benutzt werden kann. Der Staat soll eine Hypothek von 1 300 000 M. übernehmen und die Angelegenheit dadurch unterstützen.

— Zur glatten Abwicklung des Päckerverkehrs während der Osterzeit treten für die Zeit vom 24. bis einschließlich 30. März die nachstehenden Beschränkungen ein: a) Zur Beförderung unter Wertangabe (B. O. § 14) sind von Privatpersonen nur solche Pakete anzunehmen, die, abgesehen von den den Inhalt betreffenden Mitteilungen, ausschließlich bares Geld oder Wertpapiere, Urkunden, Gold, Silber, Edelsteine oder daraus gefertigte Gegenstände enthalten. Pakete mit anderem Inhalt sind während der angegebenen Zeit von der Beförderung unter Wertangabe ausgeschlossen. b) Das Verlangen der Hilbefeststellung (B. O. § 22) ist für die bezeichneten Tage bei gewöhnlichen Paketen, die von Privatpersonen herrühren, nicht zugelassen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

20. März 1917. (Vergebliche Vorstöße der Franzosen. — Helfferich über die Lage. — Die Revolution in Rußland.) Im Westen schickten auf dem rechten Maasufer am Fosses-Walde zwei Vorstöße der Franzosen. — Im Reichstag verbreitete sich Staatssekretär Dr. Helfferich anlässlich der Beratung des Etats des Innern eingehend über die wirtschaftliche und politische Lage, ermahnte zum Durchhalten und sollte dem vaterländischen Sinn der Bevölkerung Worte der Bewunderung. — Die neue russische Regierung veröffentlichte ein Manifest, woraus hervorging, daß sie entschlossen war, den Krieg an der Seite der Verbündeten fortzuführen. Die innere Lage erscheine hoffnungsvoll, obwohl revolutionäre Gruppen mit extremen Revolutionszielen beständen; die finnische Verfassung wurde völlig bestätigt, weitgehende Amnestie gewährt und die Einberufung des Landtages vorgezogen.

21. März 1917. (Prinz Friedrich Carl von Preußen. — Erhöhte Fleischrationen.) Im Westen kehrte ein von Prinz Friedrich Carl von Preußen geführtes Flugzeug von einem Flug über die feindlichen Linien nicht zurück. — Anlässlich der Durchführung der großen Heeresbewegung an der Westfront sandte der Kaiser an die beteiligten Führer herzliche Dank- und Anerkennungsschreiben. — Amtlich wurde mitgeteilt, daß die Fleischrationen vom 15. April ab auf ein Pfund pro Kopf und Woche erhöht werden sollten. Für minderbemittelte Volksschichten sollte ein Reichszuschuß gewährt werden; dagegen wurde in Aussicht genommen, die Brotrationen zunächst um 25% zu kürzen.

22. März 1917. (Die Kämpfe im Westen. — Heimkehr der „Möwe“.) Im Walde von La Ville-aux-Bois schickte ein nach starkem Feuer eingehender französischer Vorstoß. An der ständerischen Front und im Arras-Abschnitt nahm die Artillerietätigkeit zu. — Hilfskreuzer „Möwe“, Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, kehrte von seiner zweiten mehrmonatigen Kreuzfahrt zurück; das Schiff brachte 22 Dampfer und 5 Segler mit 123 100 Bruttoregistertonnen auf und brachte 593 Gefangene ein.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 18. März. Die Zweite Kammer des sächsischen Landtages trat heute in die Beratung des Dekrets über die Bewährung einmaliger Teuerungszulagen ein. Zu dem Deputationsantrage sind ein konservativer, zwei sozialdemokratische und ein fortschrittlicher Antrag eingegangen. 14 Redner haben sich zur Aussprache gemeldet. Finanzminister v. Seydewitz verweist einleitend auf die Bestimmungen des Entwurfs und begründet den bei der Deputation neu eingegangenen Regierungsantrag, der eine erhebliche Erhöhung der laufenden besonderen Teuerungszulagen für die Beamten, Diktarier, Geistlichen und Lehrer bringe. Zu der Einbeziehung der Staatsarbeiter in die einmaligen Teuerungszulagen könne sich die Regierung nur unter der Bedingung einverstanden erklären, daß alle sonstigen über die Vorlage hinausgehenden Wünsche und Anträge der Deputation zurückgestellt werden. Ein großes Entgegenkommen bedeute auch die Bewährung der Kriegsteuerungszulagen an Beamte im Ruhestand und Hinterbliebenen schon vom 1. Januar 1918 ab. Das gehe über die preussische Regelung hinaus. Die Aufbesserungen, die unsere Beamten vom 1. April an erhalten werden, seien nicht unbedeutend. Die Erhöhung der Rinderzulage von 10

auf 20 Mark, wie sie der Antrag Müller-Glünther wünsche. Wenn die Regierung nicht zustimmen. Ebenso nicht der gewünschte Liebernahme der von den Gemeinden zu gewöhnlichen Feuerzulagen für Lehrer auf den Staat. Mit dem Vorliegenden sei die Regierung bis an die äußerste Grenze dessen gegangen, was sie mit Rücksicht auf andere, nicht minder schwer unter dem Kriege leidende Bevölkerungsschichten vertreten zu können glaube.

Dresden, 19. März. In der Schlussberatung über das Agl. Dekret, die Feuerungszulagen betreffend, bespricht Abg. Koch (F. Vp.) die Deputationsanträge in zustimmendem Sinne. Es handle sich um eine Notstandszulage und seine Freunde glaubten es nicht verantworten zu können, wenn man die Zulage auch den geben gäbe, die ein höheres Einkommen als Gehalt haben. Abg. Fleißner (Unabh. Soz.) kritisiert die Entlohnung der Staatsarbeiter. Die Regierung bringe den Beamten ein größeres Vertrauen entgegen, als den Arbeitern. Die jetzigen Zulagen seien ungenügend. Staatsminister Dr. Beck legt den Standpunkt der obersten Schulbehörde zu den Anregungen des Abg. Koch dar. Die Schulbehörde vertritt die Ansicht, daß die Beamtengehälter, die Gehälter für die Geistlichen und Lehrer nicht mehr den Verhältnissen entsprechen. Von einer durchgreifenden Regelung der Gehälter hat die Regierung abgesehen und hat erwartet, daß die Schulgemeinden von sich aus gleiche Zulagen den Lehrern gewähren, wie den Beamten. Und tatsächlich werden die laufenden Zulagen zur Zeit auch nur von 5 Gemeinden nicht gewährt, die besonderen laufenden Zulagen würden nur von 20 Gemeinden nicht gewährt werden. Das ist ein günstiges Ergebnis und der Einwirkung der obersten Schulbehörde zu verdanken. Ich hoffe, daß die Schulgemeinden auch die neuen Zulagen ihren Lehrern gewähren und werde entsprechend auf die Gemeinden einwirken lassen. Sollte meine Hoffnung getäuscht werden, so würde ich dazu kommen, die Klinte der Gesetzgebung in die Hand zu nehmen und eine entsprechende Vorlage einbringen. (Bravo!) In der Abstimmung wird, nachdem auch nochmals Staatsminister v. Seydewitz das Wort genommen, zunächst der Antrag auf Vohnerhöhung von 40 Pfennig täglich für den Staatsarbeiter angenommen, der soj. Antrag auf Erhöhung der Kinderzulagen von 10 auf 20 Mark abgelehnt, der Antrag Andra auf Ausdehnung der Erhöhung der laufenden Feuerungszulagen für die Staatsarbeiter angenommen, im übrigen werden die bereits veröffentlichten Deputationsanträge angenommen. — Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Reform der 1. Kammer.

Vor großen Entscheidungen.

Ost und gern sind in diesen Kriegsjahren unsere Gedanken zurückgekehrt zu den Zeiten, da Friedrich der Große sich, ähnlich wie wir heute, in sieben harten Jahren gegen eine Welt von Feinden zu wehren hatte. Wie oft hatte es damals nach militärischen Niederlagen und angesichts der Uebermacht der Feinde den Anschein, als ginge es mit Preußen zu Ende. Wie oft hat bei uns Kleinmut und Verzweiflung geherrscht, die Ueberhand zu gewinnen. Immer hat uns, wenn wir der wirtschaftlichen Not erliegen zu müssen meinten, wenn wir glaubten, der über scheinbar unererschöpfliche Hülfquellen verfügende Feind sei nicht mehr zu zwingen, ein Blick auf unser tapferes und unüberwindliches Heer und seine Führer wieder neue Kraft und neuen Entschluß gegeben, durchzuhalten und die Fahne zusammenzubehalten. Genau wie damals der Feuergeist Friedrichs des Einzigen sich seinem ganzen Volke mitteilte und es bis zum letzten Mann durchglückte. In seiner vom höchsten Geiste staatsmännischer Pflichterfüllung diktierten Instruktion an den Staatsminister von Finkenstein, die er zu Beginn des zweiten Jahres des siebenjährigen Krieges niederschrieb, verbot König Friedrich, wenn er gezwungen werden sollte, „auch nur die geringste Rücksicht auf seine Person oder auf das zu nehmen, was er etwa aus der Gefangenschaft schreiben sollte.“ Und in einem gleichzeitigen Schreiben an den General v. Winterfeldt aus dem März 1757 heißt es im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe: „Es wird das Jahr stark und scharf hergehen. Aber man muß die Ohren steif halten, und jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, muß alles daransetzen.“

Auch wir wissen jetzt aus Hindenburgs und Ludendorffs Munde, daß es „das Jahr stark und scharf hergehen“ wird. Der letzte entscheidende Kampf wird uns nicht erspart bleiben, während unsere rastlosen U-Boote die Versorgung dieses gewaltigen feindlichen Heeres stören und erschweren und vielleicht zur Unmöglichkeit machen werden. Da gilt es für uns tatsächlich, nach König Friedrichs Wort, die Ohren steif halten. Wir daheim aber wollen den Schlusssatz dieser wahrhaft königlichen Mahnung in die Tat umsetzen, und alles daransetzen, wenn jetzt der Ruf zum achten Male an uns ergeht, dem Vaterlande das bare Geld, was wir haben, gegen gute Fünfen zur Verfügung stellen. Wenn wir das alle — und es wird ja viel Geld jetzt im deutschen Vaterlande verbrennt — tun, ohne dabei viel Worte zu machen oder nach dem Nachbar hinzuschauen, dann zeigen wir damit dem Gegner, daß in dem deutschen 70-Millionen-Volk genau derselbe Geist noch lebendig ist, der einst König Friedrich und seinen Preußen den Siegeserzengen half über eine Welt von Feinden.

Bei unserer Marine in Flandern.

7. Matrosenregiment.

Wer die Eigenart des Seemanns kennt, sein Anpassungsvermögen an alle, wenn auch noch so verwickelten

Lebenslagen, den kann es eigentlich gar nicht wundernehmen, daß der Matrose auch als Feldsoldat in Flandern seinen Mann stellt. Haben doch schon mehrfach bei den Expeditionen unserer Kreuzer im Auslande die Landungskorps der Schiffe sich durch Tapferkeit, Kühnes Draufgehen und zähes Lieberwinden aller Geländeschwierigkeiten ausgezeichnet. Man braucht nur zu denken an die Seemour-Expedition („The Germans to the Front“), die Aufstände in Südwestafrika, Kamerun, in der Südes, den Buschri-Aufstand in Ostafrika, um Beispiele dafür zu haben, daß der Seemann, wenn es sein muß, auch als Infanterist gute Dienste leistet. Was aber unsere Matrosenregimenter seit dem 24. August 1914, als ein Befehl des Großadmirals v. Tirpitz sie für den Landdienst in Flandern ins Leben rief, auf diesem blutgetränkten Boden geleistet haben, das ist ein Kapitel für sich. Und fürwahr keins der schlechtesten in der ruhmreichen Geschichte unserer Marine.

Schon bei ihrem ersten Auftreten in Belgien konnten die neuen Regimenter unverweiltliche Lorbeeren ernten. Auf den Turm der Kathedrale von Mecheln pflanzten sie ihr Siegeszeichen, den langen Kommandowimpel, wie er sonst nur von hoher Mastspitze unserer Kriegsschiffe flattert. Und dann ging es gegen Antwerpen. Die starke Festung fiel, und die Matrosen hielten ihren Eingang. Aber nicht lange sollte die dem Seemann aus Friedensfahrten liebgewohnte Handelsstadt an der Schelde gastliches Quartier bieten. Weiter ging es, vorwärts, nach Westen. Dann entbrannten die Kämpfe an der Yser, um Ypern, Neuport, Dymuiden, Lombartzyde, Het Sas, Steenstrate usw. Heiße, blutige, blutige Kämpfe. England raffte seine besten Kerntuppen zusammen, um dem gefährdeten deutschen Vormarsch auf Dünkirchen und Calais ein Halt zu gebieten, weil mit ihrem Besitz der Schlüssel zur „geheiligten Insel“ in unsere Hand gekommen wäre. Dies gelang ihm, nicht zum wenigsten durch Unterwassersegen weiter Landstrecken. Wasser und Sumpf bewickelten, was militärischer Widerstand der belgischen und englischen Truppen nicht erreichte. Doch die Kämpfe nahmen ihren Fortgang, trotzdem der Bewegungskrieg in den Stellungskrieg übergegangen war. Wie in den letzten 3 Jahren an dieser Front geringen wurde, davon zeugen hier die vielen Marinefriedhöfe, in denen man auch so viele unserer helden zur letzten Ruhe bestattet hat. Mancher, den das Schicksal eigentlich zum Kampf auf den Wogen an Bord truglicher Panzerschiffe bestimmt hatte, er fiel hier in Flandern beim Sturmangriff in den Dünen und in der flandrischen Marsch oder in den nassen Schlingengräben als Opfer feindlicher Granaten.

Mancherlei Truppen der Gegner haben die Matrosen auf dieser Front kennengelernt: Schottische Garde, englische Infanterie, Belgier, Kanadier, Australier, französische Marineinfanterie, Senegalneger, Juaven usw. Das bunte Völkergemisch konnte die übereinstimmende Wahrnehmung machen, nämlich, daß der heldgrau Matrose ein sehr zu fürchtender Gegner war, tapfer im Angriff, zähe in der Abwehr.

Wenn auch die Heeresberichte der Jahre 1915 und 1916 nur selten von größeren Unternehmungen an dieser Front berichten konnten, so läßt sich daraus keineswegs der Schluß ziehen, daß es an Kampftätigkeit fehlte. Häufige kühne Unternehmungen brachten Gefangene und Beute. Der Matrose ist ein leidenschaftlicher Patrouillengänger und läßt sich das Vorgehen nicht streitig machen. Wenn auch dabei der Körper zeitweilig bis an die Brust im Wasser waten muß, was verschlägt's? Die Mühen der Unternehmung und die lauernde Gefahr, gerade sie sind es, die einen eigenen Reiz auf den wettergewohnten Seemann ausüben und ihn, wie kaum eine andere Truppe, zum Kampf in diesem eigenartigen Gelände befähigen. Das die Matrosen in den heißen Tagen der Abwehrschlacht des letzten Sommers in standhaftem Aushalten geleistet haben, ist bereits in dem vorigen Aufsatz gewürdigt worden. Es spricht aber auch für die Sorgfalt, mit der in diesem denkbare unglücklichen Gelände die Stellungen angelegt worden sind, die dem wahnsinnigsten Trommelfeuer wochenlang trotzen. Tapferkeit und Arbeit, diese beiden Worte sind es, die dem Wirken unserer heldgrauen Marine in Flandern den Stempel ausdrücken. Sie prägen sich dem Wanderer auf Schritt und Tritt ein, sie gelten auch für die Geschichte unserer Matrosenregimenter.

Der stellvertretende Kommandeur des X. Matrosenregiments, Major Freiherr v. S., der Sproß eines alten Offiziersgeschlechts, lud mich in liebenswürdigster Weise zu einem kurzen Besuch des „Stabsgebäudes“ ein. Eine alte, halbzerfallene Scheune. Das Wohnhaus der Fern nebenan ist von Granaten tödlich zerstört. Eine Ruine. Fleißige Matrosenhände haben in der Scheune notdürftige Unterkunft für den Regimentsstab geschaffen. Enge Verliese, in denen ein paar Schreiber Abrechnung machen und Befehle aufschreiben, Telegraphisten, Telephonisten, Funker ihres Amtes warten. In einem niedrigen, dunklen Gemach wohnt der Kommandeur. Das Bett ist vielleicht der einzige Luxus, den man erwähnen könnte. Es könnte ebenso gut in einem Badehotel stehen wie in diesem primitiven Raum, dem das lichte Tageslicht nur geringe Helligkeit gibt. Ich muß sagen, etwas anders hatte ich mir die Stabsgebäude denn doch vorgestellt, besonders wenn ich an manches Bild in unseren Zeitschriften vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz dachte.

Nicht beschließen möchte ich diesen Abschnitt, ohne des Offizierskorps der Matrosenregimenter zu gedenken. Der Marineoffizier hat auch auf diesem Posten hervorragendes geleistet. Der Vate wird sich kaum einen Begriff von der Unsumme von Wissen und strategischem Können machen, das der hordgewohnte Offizier meistern mußte, als er vor die Aufgabe gestellt wurde, als Frontoffizier eine Truppe im Geländekampf zu führen. Man denke nur an die Sonderwaffen, die dieser Krieg hervorgebracht, wie auch an andere Neuerungen, die der Grabenkrieg gezeitigt. Aber unsere Seeoffiziere sind der Schwierigkeiten Herr geworden, und die Offiziere der Marineinfanterie, die ebenfalls in die Matrosenregimenter eintreten, sie sind ihnen

Helfer und Berater geworden. Führer und Mann, sie bilden ein untrennbares Ganzes, und wenn auch vielleicht der Friedensschluß die Auflösung der Matrosenregimenter mit sich bringen wird, in der Geschichte dieses Krieges werden sie mit leuchtendem Ruhme fortleben.

Hilf dir selbst!

Selbsthilfe ist überall die beste Hilfe, ganz besonders aber auf dem Gebiet, das unser Verein seit dem Jahr 1885 bearbeitet: eigenes Heim auf eigener Scholle. Das hat den größeren Wert, für das man selbst gestrebt und gearbeitet hat. Wer heute über Ersparnisse verfügt, kann nichts Besseres tun, als sich dafür 1250 Quadratmeter Garten an einer Stelle zu kaufen, auf der ihm später die Bauerlaubnis sicher ist. Dieses Stückchen Land liefert ihm den gesamten Bedarf von Kartoffeln, Gemüse und Obst für das ganze Jahr und verzinst sich dadurch hoch! Und wenn der Friede eingezogen ist, baut er sich daraus einen „Unterstand“ — ein ganz kleines Einjamitenhaus — für sich, seine Frau, seine Kinder, seine 2 Schweine, 2 Ziegen, 10 Hühner und 10 Kaninchen, und ist dann ein „kleinster Landwirt“ — Selbstversorger in den wichtigsten Nahrungsmitteln. Belegnetes Land wird überall zu haben sein, man muß nur mit allem Ernst suchen. Ist nur ein größeres Stück zu haben, sucht man sich „Bundesgenossen“, zehn, zwölf oder mehr, und bildet einen Kleiniedlungsverein. Solche kleinsten Landwirte, deren es schon viele Tausende gibt, sind heute in der glücklichen Lage, sich alles selbst zu ziehen, was andere nur mit großen Kosten und noch größerer Mühe zusammenholen müssen. — Nach dem Kriege, wenn alle die Bestrebungen, die auf eine billige Bauweise hinarbeiten, durchgeführt sind, wird in den allermeisten Fällen eine bezugsfertige Siedlung eines Einjamitenhauses mit 1250 Quadratmeter Land — für 7000 Mk. und weniger herzustellen sein; bei einem Preise von 7000 Mk. würden für Verzinsung, Tilgung, Steuern, Brandasse jährlich 385 Mk. aufzubringen sein, und 300 Mk. jährlich erspart die Familie an dem, was sie sich im eigenen Betriebe an Fleisch, Fett, Wurst, Speck, Milch, Butter, Eier, Gemüse, Kartoffeln und Obst billiger verschafft, als sie es minder gut und minder reich sonst kaufen muß, so daß für die Wohnung einschl. Tilgung nur 85 Mk. verbleiben. — Es kann in der Tat nicht oft genug auf diese großen Vorzüge des eigenen Heims auf der eigenen Scholle hingewiesen werden, ganz abgesehen von den gesundheitlichen und sozialen Vorteilen, die der eigene Besitz der Familie bietet, und die noch höher veranschlagt werden müssen. — Das tut unser Verein in diesen seinen kleinen Zeitungsartikeln, die immer so freundlich aufgenommen werden, alljährlich seit vielen Jahren. — Unsere Geschäftsstelle in Bethel bei Bielefeld hat eine kleine Schriftensammlung über das gesamte Kleiniedlungswesen herausgegeben, die wir auf Wunsch jedermann gern zusenden (Preis 1 Mark in Briefmarken). Sie unterrichtet eingehend über alle Fragen des Kleiniedlungswezens.

Bethel bei Bielefeld, im Januar 1918.

Verein Arbeiterheim zu Bethel bei Bielefeld.

Spukgeschichten.

Erzählt nach wirklichen Begebenheiten.

Von H. Schmidt.

15. Fortsetzung.

Die Art des Verkehrs zwischen Jsidor und dem Küchenseen wurde diesen indes bald höchst lästig, viele unter ihnen blieben zur verabredeten Stunde aus, andere wieder sträubten sich energig, den Wünschen Jsidors zu willfahren. Nicht selten auch kam es zu heftigen Renkontres, wobei Jsidor meist eine geschwollene Wade oder zertraktete Nase davontrug. Ja endlich ließ sich zum großen Erstaunen der betreffenden Artilleristen kein Wesen mehr am Lattenganz sehen. Und nun kam ein Tag furchtbarer Aufregung unter den beteiligten Soldaten; man hatte in der Kaserne von dem sonderbaren Treiben Jsidor Beischendusts Wind bekommen. Wer von den Schönen zuerst gegen ihren Geliebten geplaudert, wußte man nicht, vielleicht hatte Jsidor selbst sich sein „Erfolge bei Weibern“ gerühmt. Sei dem wie ihm sei — das Faktum stand fest: Ein ruhmloser Besenwicht hatte den holden Mund von Zettchen und Nettchen, Tinchden und Fientchen usw. geküßt. Die Folge dieser Entdeckung war bei den meisten Soldaten sofortiges Aufgeben des „Verhältnisses“. Darob bei den Weibern Tränen der Verzweiflung und nach dem diese getrocknet: ein Schrei allgemeiner Entrüstung gegen die betreffende Plaudertasche und Raschschwanz, den Jsidor Beischendust auf öffentliche Strafe mit Scheuerbesen und Bratpfieß ganz ist zu schlagen und zu speien. Gräßlich! Wem fällt da nicht Schiller ein: „Da werden Weiber zu Hyänen.“

Wie viele angebrannte Braten und mit Petroleum begossene andere Gerichte in diesen Tagen auf die Tische der Herrschaften gekommen und Küchengeräte entzwei geworfen sind, ist leider nicht festgestellt.

Bei den beteiligten Soldaten war nach einer heftigen Erbitterung sehr bald eine auffällige Ruhe eingetreten, was wir nur dem Umstand zuschreiben können, daß jeder bald wieder Ersatz für den für einen Soldaten „nicht unersehblichen Verlust“ der Liebsten gefunden haben wird. Das ist ja bekanntermaßen „zweierlei Tsch“ noch nie schwer gefallen. Wohl hatten einige der betrogenen Männer dem Bösenicht Jsidor Beischendust drohend ihre Fäuste

unter die Nase gehalten und ihm geschworen, ihn irrendlich zu schlagen und dergleichen mehr, aber es war bei der bloßen Drohung geblieben. Es lag ja auch in ihrem eigenen Interesse, möglichst wenig Aufhebens von der Sache zu machen, da sonst die Vorgesetzten auf das laienmännlich-widrige Treiben aufmerksam geworden wären und die schönen Zusammenkünfte am Lattenzaun inhibiert hätten.

Jsidor wiederum zeigte sich äußerlich zerknirscht, aber in seinem Innern frohlockte er. Da er gegen die Wiederholung der früheren Affektate aus gewissen Gründen Bedenken trug, andererseits aber den Kameraden ihre Triumphe über Weiberherzen misgönnte, so verfuhr er fortan mit drakonischer Strenge gegen jedes weibliche Wesen, das sich, während er abends Posten stand, an dem Lattenzaun sehen ließ, ja, der Ruchlose weidete sich sogar mit boshafter Schadenfreude an der Verlegenheit der armen liebebedürftigen Geschöpfe, wenn diese mit schwerem Herzen und ebenso schwerem Proviantkorbe unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Die Rache der Kameraden sürchtete er dabei nicht; er wohnte ja nicht in der Kaserne und außer Dienst kam er nur selten mit ihnen zusammen; auch mußte er sich jortan vor dem Postenstehen an dem „unheimlichen“ Orte geschickt zu „drücken“. Er tat dies nämlich in der richtigen Erkenntnis, daß ihm dort nachts etwas sehr Unangenehmes passieren könnte.

Die so schände von ihren Geliebten verlassen, Mädchen beabsichtigten, wie wir schon bemerkten, sich an Jsidor zu rächen. Den im ersten Augenblick gefaßten Plan, Jsidor mit Scheuerbeizen und Brutschief an einem recht dunklen Abend auf öffentlicher Straße zu attackieren, hatten sie jedoch wieder aufgegeben. Die Ex-Liebste des Gefreiten hatte einen passenderen Plan ausgedacht, mit dem die übrigen Mädchen, es waren ihrer fünf, einverstanden waren.

„Bittere, Bösewicht!“ jagte die hübsche Nieme am nächsten Tage, als Jsidor unter ihrem Küchenfenster vorbeiging und ihr gasant Nuckhändchen zuwarf. Da dem über seinem Haupte sich aufstürmenden Ungehirnen ahnte er aber noch nichts.

Seit dem Aussprüche Niemes, mit dem sie andeutete, daß man gegen Jsidor nichts Gutes im Schilde führte, waren etwa 8 Tage verstrichen und Jsidor Weilschendust fühlte sich jetzt in vollständiger Sicherheit. Da wurde er eines Mittags wieder auf Wache und zwar auf „Nachtposten“ kommandiert. Hatte er in der letzten Zeit mit einer gewissen Anzuchtlichkeit der Stunde des Aufziehens auf diesen Posten aus leicht begreiflichen Gründen entgegengesetzt, so fühlte er sich heute vollständig frei von Furcht. Die Gesichte mit dem samojen Küssen war ja fast vergessen. Außerdem stand er ja im Dienste seines Königs auf Posten, wer ihn angriff, hatte nach dem Strafgesetzbuch schwere Strafe zu gewärtigen. Und was die albernen Gespenster-Geschichten, die in den letzten Tagen wieder aufs Tapet gebracht worden waren, anlangte, so glaubte er sich über solche Ammen- und Spinnstube-Märchen hoch erhaben.

Heute war der „Hellscher“ Schweppo wieder auf Wache. Schweppo wollte vor einigen Tagen wieder „was gesehen“ und „gehört“ haben. Jsidor Weilschendust lachte darüber.

„Unsre Zeit ist zu sorgeschritten — ich glaube an nichts, als was ich mit meine Augen sehen ta. Schwelz nu endlich schtilt, Schweppo,“ jagte Jsidor scherzhaft gelangweilt.

Auch der Unteroffizier verbot den Leuten, von solchen albernen Geschichten zu sprechen. Das präste sich nicht für einen Krieger. Die Soldaten schwiigen hierauf und schraakten von anderen Dingen. Es schlug elf, der Posten vor dem Gewehr riß sein gedehntes „R-a-a-a-us!“ worauf alle hinausstürzten. Jsidor war der letzte; er hatte erst noch eine kleine Flasche Ingwer — sein Lieblingsgetränk — in die eine und eine große Butterstulle in die andere Manteltasche gleiten lassen. Das sollte ihm die Zeit des Postenstehens verkürzen. Mit seinen Kameraden teilte er nie, daher das Berbergen der Sachen in den Manteltaschen.

Draußen wars kalt, dunkle Regenwolken jagten am Himmel; nur von Zeit zu Zeit trat der Mond

in vollem Glanze durch die Wolken, ein heftiger Nordwestwind rüttelte an den Läden und Fenstern — es war unfreundlich draußen. Nach schönen sonnigen Tagen im Mai war plötzlich mit Beginn des Juni rauhes, kaltes Wetter eingetreten.

Jsidor Weilschendust fand es draußen sehr ungemütlich. Er hatte den Posten Nr. 2, der von 11 bis 1 Uhr nachts schildern mußte; mit langen Schritten ging er hinter dem zur Eile treibenden Gefreiten her.

Als die Beiden an den Lattenzaun kamen, fanden sie den Posten, der sonst in der Mitte des Zaunes seiner Ablosung entgegen sehen mußte, hart am Wege und wie es schien, in ängstlicher zerbückter Stellung an die Mauer gelehnt vor. Da mußte etwas vorgefallen sein.

(Schluß folgt.)

Fremdenliste.

Uebennachtet haben im

Rathaus: Gustav Haus, Revolver, Leipzig.
Reichshof: Max Wensch, Rm., Berlin. Otto Jinte, Prokurist, Plauen. Max Weidmüller, Rm., Annaberg. Kurt Eding, Steuerfakt., Schwarzenberg. Elise Boneky, Kinobef., Adorf. Richard Hofmann, Chemiker, Chemnitz.
Stadt Leipzig: Anna Waworka, Schnittzeichen-Gezreiner, Schirgiswalde.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Dixmuiden und La Bassée blieb auch gestern die Erdungstätigkeit reger, der Artilleriekampf nahm am Abend bei aufklärerischem Wetter stärker zu. An der übrigen Front lebte die Gefechts-tätigkeit vorübergehend auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Auf dem Süder der Oise, nördlich von Reims und in der Champagne war das Artilleriefener vielfach gesteigert.

Heeresgruppe von Gallwitz. Der Artilleriekampf vor Verdun nahm am Abend große Heftigkeit an. Bayerische Kompanien überananten südwestlich von Ornes in überraschendem Angriff die erste feindliche Linie. Sie stießen bis zur Brule-Schlucht durch und nahmen 1 Bataillonstab und mehr als 240 Franzosen (darunter 20 Offiziere) gefangen. Westlich von Apremont drangen rheinische und niederländische Landwehr in die französischen Gräben ein und brachten 87 Gefangene zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf dem Ostufer der Mosel und bei Romeny führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Das Berstörungsfeuer französischer Artillerie hielt an.

In breiten Abschnitten der Westfront ist heute früh die Artillerieschlacht in voller Wucht entbrannt. Oesterreichisch-ungarische Artillerie hat sich am Kampfe gegen Engländer und Franzosen beteiligt.

Osten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenjen. Truppen des Generals der Infanterie Kosh haben in der Ukraine die Handels- und Hafenstadt Chersjonn genommen.

Der erste Generalquartiermeister Lubendorff.

(B. L. B.)

Bern, 21. März. Nachdem am 13. Februar durch Uebersendung eines Paketes ein Brandbom-benausschlag auf das Hauptgebäude der deutschen Gesandtschaft in Bern verübt worden ist, wird nunmehr bekannt, daß ein ähnliches Paket auch dem deutschen Konsul in Lausanne zugegangen ist. Der Konsul erhielt auch einen Drohbrie revolutionärer Anarchisten aus Lausanne, die ihm wegen seiner Angehörigkeit zu der Nation der Verbrecher die baldige Ermordung in Aussicht stellen.

Basel, 21. März. Der „Temps“ meldet aus London: Unter keinen Umständen kann die Entente die ihr von Holland gestellten zwei

Bedingungen annehmen, 1. das Verbot des Transportes von Truppen oder Kriegskonterbande auf den im Dienste der Entente stehenden holländischen Schiffen, 2. das Verbot der Bewaffnung dieser Schiffe.

Haag, 21. März. Der Berliner Korrespondent des „N. N. Courant“ meint an Berliner zuständiger Stelle erfahren zu haben, Deutschland hege keine feindlichen Absichten gegen Holland, es sei aber gezwungen, Maßnahmen zu treffen, die die praktische Vermeidung der Ententetonnage durch holländischen Schiffsraum verhindert.

Haag, 21. März. Nach einer Kabeldepesche des „Nieuwe Courant“ aus Batavia wurden die in Singapore liegenden holländischen Schiffe von englischer Seite festgehalten. In Hongkong sind ebenfalls 2 holländische Schiffe festgehalten worden, ebenso in Penang und Kalkutta. Da dort die europäischen Ereignisse noch nicht bekannt sind, steht man diesen englischen Vorgehen verständnislos gegenüber.

Haag, 21. März. Die Londoner Presse ist im allgemeinen befriedigt, daß die Regierungen der Entente endlich die schon vor 32 Monaten als notwendig erkannten Forderungen an Holland nachdrücklich erhoben haben. „Daily News“ schreibt: Die Art des Vorgehens der Entente diplomaten in Holland beweist zweifellos, daß der Schiffsraummangel der Verbündeten einen hohen Grad erreicht hat. Auch der neutrale Seeraum wird, wenn die eigenen Flottenbestände dahinschmelzen, nicht ewig ausreichen. Wenn übrigens die neutralen Schiffe den holländischen Bedingungen gemäß unbewaffnet fahren sollen, so sei mit ihrer baldigen Vernichtung zu rechnen.

Rotterdam, 21. März. Der „Manchester Guardian“ berichtet, daß das Hauptergebnis der Londoner Konferenz der Vorschlag war, mit den Zentralmächten nicht zu verhandeln und den Krieg als Kraftprobe fortzusetzen. Das Blatt betrachtet den Völkerbund als das Hauptziel der Verbündeten, und sie müßten diesem Ziel weiter nachstreben. Weiter soll man es nicht ablehnen, zu hören, was der Gegner sagt.

Rotterdam, 21. März. Der amerikanische Kriegsminister hält es für nötig, der Welt durch Reuter mitteilen zu lassen, daß bei einem Besuch amerikanischer Truppen an der Front eine deutsche Granate 40 Meter vor seinem Auto entfernt eingeschlagen ist. Das war also schon der zweite Kriegsschred, den Herr Baker bekommen hat. Den ersten erlebte er, wie man weiß, in Paris durch deutsche Hitzeger. Er wird, wenn er heimkommt, erzählen können, daß er die ruchlose deutsche Kriegsführung zwei Mal am eigenen Leibe erfahren hat.

Kopenhagen, 21. März. Während die übrige dänische Presse sich im Gefühl prinzipieller Bedeutung in der holländischen Frage bisher sehr reserviert gehalten hat, bringt nunmehr die „Finanz-Tidende“ einen eingehenden Kommentar, in dem es heißt: Die verhängnisvolle Begebenheit in dieser Woche für die neutralen Länder ist, daß England und Amerika Holland ein Ultimatum stellten, um es zur Ueberlassung seiner Handelsflotte an die Entente zu zwingen. Ohne Rücksicht auf die großen politischen Konsequenzen, die dieses Ultimatum Holland bringt, wird die unbedingte Forderung gestellt, Tonnage zur Verfügung zu halten, wenn nicht, nimmt man, was man Lust hat und überläßt Holland dem Hunger, mit dem nach und nach die meisten europäischen Länder Bekanntschaft machen dürften. Man kann sagen, daß die Tage längst verschwunden sind, wo die Entente als Beschützer der kleinen Nationen auftrat.

Stockholm, 21. März. Das Vorrücken der Truppen des Generals Mannerheim im westlichen und mittleren Frontabschnitt in Finnland scheint erfolgreich zu sein. Die Weißen Garben stehen unmittelbar vor Björneborg und Tammerfors.

Nach Blättermeldungen trafen am Sonntag aus Aland mehrere Unterhändler der finnischen Roten Garde ein, denen vom deutschen Befehlshaber freies Geleit nach Schweden bewilligt worden war, da Verhandlungen, an denen angeblich auch ein Vertreter der kürzlich von der senatorischen Regierung eingesehten Landesbehörde teilnehmen soll, noch andauern.

Seit 52 Jahren unerreicht und einzig dastehend, durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet, ist der zugleich köstliche und preiswerte



als das segensreichste Mittel bestätigt, was es je gegeben. A Fl. 4 Mk. bei

Emil Hannebohn.

Musterzeichner

übernimmt Aufträge in Stechen und Drucken. Werte Angebote unter M. 33 an die Geschäftsstelle dts. Bl.

Gebrauchter, aber noch guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dts. Bl.

Goldener Klemmer

auf der Schulstraße zwischen Industriehule und Muldenhammer Straße verloren. Finder wird um Abgabe an die Geschäftsstelle dts. Bl. gebeten. Belohnung zugesichert.

Haus-Ordnungen

sind vorrätig in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Für die uns zur Vermählung

in so zahlreichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

Arthur Krüger und Fran geb. Krönert nebst Eltern.

Wildenthal, den 19. März, 1918.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Gausel, Zwickau's. Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstätten

Dr. Richters elektromotorische Zahnalsbänder, Remonté der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei

Emil Hannebohn.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eidenkorf.